

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **77 (1989)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

12-89
77. Jahrgang



ZUR SACHE

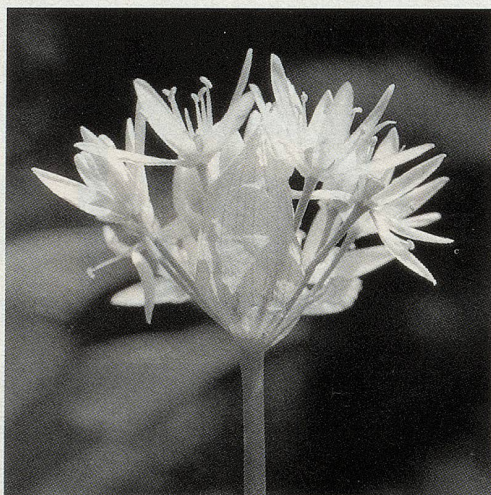
Zentralblatt des
Schweizerischen
Gemeinnützigen
Frauenvereins

6433



Bärlauch

(Allium ursinum)



Der Bärlauch ist die erste Nahrung des wild lebenden Bären im Frühjahr. Wenn diese Tiere in den ersten Frühlingstagen wie betrunken umherirren, weil sie im vereisten Waldboden keine Nahrung finden, stärkt sie der Bärlauch, sobald er mit den zarten Blättern den Boden durchdringt und sich mit seinem Knoblauchgeruch als kräftigendes Tonikum ankündigt. Auch bei uns Menschen ist der Bärlauch sehr beliebt, sozusagen das erste Frühlingsgemüse, das einen so richtig durchputzt und auch die letzte Winterstarre aus den Knochen treibt.

Gesammelt wird die nach Knoblauch riechende Pflanze von April bis Mai. Bärlauch wächst gesellig an schattigen, feuchten Stellen im Gebüsch, in Wäldern. In der Wiese sieht der Bärlauchteppich mit seinen weissen Blüten wie verschneit aus.

Verwendet werden die Blätter evtl. mit samt Blüten. Beim Trocknen und Lagern der Blätter vermindern sich die Wirkstoffe, also sollte man den Bärlauch nur frisch verwenden.

Bärlauch wird als Tinktur der Blätter, als Umstimmungsmittel zur Frühjahrskur verwendet sowie als blutdrucksenkendes Mittel, zur Desinfektion von Magen, Darm

und Blase und bei Arterienverkalkung. Die jungen Blätter können als Rohgemüse verwendet werden, als Zugabe zu Salat, Gemüse, Suppen und als Brotaufstrich. Vielfach werden sie mit Brunnenkresse, Schlüsselblumen, Gundelreben und Huflattichblütentrieben vermischt.

Wirkstoffe

Schwefelhaltiges, ätherisches Öl (Allicin mit antibakteriellen und antiviruellen Eigenschaften)

Vorsicht beim Sammeln

Die Bärlauchblätter können leicht mit Herbstzeitlosen- oder Mäiglöckchenblättern verwechselt werden, die giftig sind. Zur Kontrolle zerreibt man die Blätter zwischen den Fingern. Der ausströmende Knoblauchduft zeigt die Bärlauchblätter an. Blattform: grundständig, von flacher lanzettlicher Form.

Volksnamen

Rämschele, Waldknoblauch, Zigeunerlauch, Bärenkraut

Nomenklatur

Allium lat. olere = riechen (Knoblauchduft)
ursini lat. ursus = der Bär
Bärlauch = Lauch der Bären

Susanne Koller

Inhalt

Anstalten Hindelbank: Die Weihnachtszeit hinter Gittern	3-6
Bundesrat Flavio Cotti und die Frauen a.o. DV in Baden: Wechsel im Präsidium	7
Spaziergang durch das Kindermuseum Baden	8-10
Frauenverein Belp: Was eine Betreuerin so alles erlebt	11
Weihnachtszeit – Guezli-Zeit	13
	16

Titelbild

Wintereinbruch hinter Gittern? Keine erfreuliche Aussicht für die inhaftierten Frauen von Hindelbank, aber eine Realität. In dieser Ausgabe ein Blick hinter die Anstaltsmauern.

(Photo: M. Baumann)

Vorschau

Die erste Ausgabe im neuen Jahr wird am 10. Januar in «neuem Kleid» und unter dem Titel «ZentralBlatt» erscheinen. Als Schwerpunktthema sind Beiträge über «Energiesparen» vorgesehen.

Redaktionsschluss für Nr. 2/90: 15. Dezember 1989

Brockenstuben

Hier einige weitere SGF-Sektionen, die die Öffnungszeiten ihrer Brockenstuben bekanntgeben:

Büren a. A.

Jeden Mittwoch von 9 bis 11 Uhr und von 15 bis 18.30 Uhr geöffnet (Hauptgasse 20).

Kirchberg BE

Im alten Coop-Gebäude, Zürichstrasse 1, am 1. und 3. Donnerstag und am 1. und 3. Samstag des Monats (jeweils von 14 bis 16 Uhr).

Perlen LU

Jeden Montag von 14.00–16.00 Uhr und von 18.30–19.30 Uhr geöffnet.

Thun

Jeden Mittwoch von 9 bis 11 Uhr und zusätzlich an den Monatsmarkttagen auch nachmittags von 14 bis 16 Uhr geöffnet.

Zurzach

Jeden 2. Freitag im Monat von 14.30 bis 17.30 Uhr und jeden letzten Samstag im Monat von 9 bis 11 Uhr geöffnet.



IHR HOTEL
IM HERZEN
DER STADT ZÜRICH

Nur ein paar Gehminuten von Zürich HB, Universität, ETH, Einkaufs- und Geschäftszentren und See.

Das preiswerte, komfortable Hotel Garni. Alle Zimmer mit Direktwahltelefon, Farbfernseher, WC/Dusche oder Bad.



Zähringerstrasse 43 8001 Zürich
Tel. 01-251 54 26 Telex 816037

EIN  BETRIEB

SCHWEIZERISCHE GARTENBAUSCHULE
5702 NIEDERLENZ



Editorial



Liebe Leserin,

die vorweihnächtliche Zeit hat im Lichtermeer der Einkaufsstrassen und angesichts des Andranges in den Läden bereits im November begonnen; mit dem Anzünden der ersten Adventskerze hält sie aber erst richtig in unser Heim Einzug. Jedes Jahr wieder beschäftigen mich in dieser Zeit des «turbulenten Einkaufs» Gedanken um den «Wert» des Schenkens – und ich meine ja nicht den materiellen Wert. Persönlich habe ich ganz verschiedene «Schenk-Phasen» durchlaufen: vom Einkaufen durchs Jahr (wenn man genau das Richtige für die Person, an die man jetzt gerade denkt, findet) und dem Einrichten einer sogenannten «Weihnachtsschublade», vom Vermehrt-Selbstgemachtes-Schenken (bei Essbarem geht es noch, ansonsten: Es lebe die Bastelstunde!) bis zur Abmachung, dass man sich zu Weihnachten gar nichts schenkt. Da ich aber meine kindhafte Freude habe am Einpacken und Überreichen von Geschenken, will ich diese Art «Boykott» des Weihnachts-Verkaufsapparates auch nicht zum absoluten Credo machen. Also, was nun? Vielleicht haben Sie, liebe Leserin, Ihre persönliche Lösung schon gefunden. Ich meinerseits versuche, an den Leitgedanken des Schenkens anzuknüpfen: als Geste des Freude-Bereitens, aber auch als Geste des Miteinander-Teilens. Und das kann unabhängig von einem Geschenk-Päckchen und unabhän-

gig von der Weihnachtszeit erfolgen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viele schöne Momente des Gebens und des Nehmens, des Teilens.

Teilen möchte ich mit Ihnen eine Vorfreude, sofern es mir gelingt, Sie als Leserin neugierig zu machen... Sie haben es vielleicht in Baden gehört oder im letzten Zentralblatt gelesen: Ab Januar 1990 wird die SGF-Zeitschrift in «neuem Kleid» erscheinen. Auch der bisherige Titel – «Zur Sache» – wird endgültig fallengelassen, nachdem es in den zwei Jahren seines Bestehens nie richtig zu «greifen» wusste; das Zentralblatt blieb eben das Zentralblatt! Ich habe mir lange überlegt, wieviel ich über den neuen ZB-«Look» verraten soll. Ich weiss, dass Sie – und mit Ihnen alle anderen ZB-Leserinnen – ein sehr kritisches Auge für Aufmachung und Inhalt haben; das ist auch gut so, denn es beweist Aufmerksamkeit und Leserbindung. Natürlich wird das Zentralblatt nur noch besser! Davon sind alle, die beim Prozess dieser «Facelift»-Operation dabei waren, überzeugt. Warten wir also gemeinsam den 13. Januar 1990 ab: Sofern alles planmässig verläuft, werden Sie dann das neue Zentralblatt in den Händen halten.

Sandra Lo Curto

Meine Meinung

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein (SGF) zählt heute 350 Sektionen mit insgesamt rund 85 000 Mitgliedern. Vor vier Jahren hat der SGF beschlossen, sich für die oft etwas vergessenen Frauen im Strafvollzug zu engagieren. Deshalb das Jahresthema «Frauen helfen Frauen». In enger Zusammenarbeit mit Direktion, Personal und Insassinnen der Strafanstalt Hindelbank umfasst das Engagement des SGF Unterstützung in den verschiedensten Formen materieller und ideeller Lebenshilfe. Es wird auch eine vermehrte Öffentlichkeitsarbeit über den Straf- und Massnahmenvollzug an Frauen angestrebt. Im Anschluss daran folgt die Vermittlung und Einrichtung neuer Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten während der Strafverbüsung. Bereits angelaufen ist eine intensivere Beschäftigung in den bestehenden Anstalts- und Gewerbebetrieben. Auch die Übernahme von in Hindelbank gefertigten Waren durch den SGF zum Verkauf an Bazaren, Vereinsanlässen der Sektionen und Märkten konnte gut eingeführt werden. Neu suchen wir Boutiquen und Läden, die bereit sind, HibaWare zu verkaufen. Das Hauptanliegen ist aber bei der Schutzaufsicht: Es werden Frauen gesucht und vermittelt, die bereit sind, im Rahmen der freiwilligen Schutzaufsicht Straffentlassene zu begleiten. Der gemeinnützige Einsatz kann auch darin bestehen, Ausländerinnen wie Schweizerinnen schon während der Vollzugszeit zu betreuen. Dann folgt eine Hilfe bei der Wohnungs- und Arbeitssuche, und nach Entlassung bei der Wiedereingliederung, Schuldsanierung usw. Alles ist ein Beitrag zur Resozialisierung dieser Frauen, dem Ziel des Strafvollzuges. Als Mitglied des Zentralvorstandes des SGF habe ich im Rahmen dieser Zielsetzung zurzeit die Aufgabe, unseren Sektionen eine

Diaschau über die Strafanstalt Hindelbank zu zeigen und zu kommentieren. Mit Freude stelle ich fest, dass die Bestrebungen des SGF bei unseren Mitgliedern sehr positiv aufgenommen werden.

Bei Besuchen in Hindelbank bin ich auf ein spezielles Problem gestossen: Noch vor fünf Jahren war das Frauengefängnis nicht «ausgebucht». Heute herrscht Platzmangel. Rund 70 Prozent aller Frauen sind wegen Verstössen gegen das Betäubungsmittelgesetz inhaftiert. 30 bis 40 Prozent aller Insassinnen sind Ausländerinnen, Frauen aus Südamerika und anderen Entwicklungsländern. Die meisten von ihnen sind mehr oder weniger «ahnungslos missbraucht» worden, um Drogen in die Schweiz zu schmuggeln; der ihnen für die Reise versprochene Lohn hätte sie von ihrem Elend befreit. Jetzt sitzen sie im Gefängnis und bangen um ihre Kinder zu Hause. Viele haben es hier besser als in ihrem Herkunftsland: eigenes Zimmer (Zelle), drei Mahlzeiten pro Tag, Arbeit und Verdienst. Mit dem Pekulium von ca. Fr. 20.– pro Tag verdienen sie in wenigen Tagen oft mehr als im eigenen Land in einem Monat. Der Aufenthalt weitab von ihrer Heimat zermürbt diese Frauen. Oft werden sie mit der Angst und der psychischen Belastung nicht fertig. Andererseits ist es grotesk, wenn solche Insassinnen den Steuerzahler pro Tag Fr. 150.– bis Fr. 200.– kosten. Kokain und Heroin finden aber weiterhin Eingang in die Schweiz; die Drahtzieher und Mafiabosse werden kaum gefasst. Müssen wir uns dazu nicht endlich etwas Neues einfallen lassen? Wären nicht schärfere Zollkontrollen möglich, um diese Frauen gar nicht erst einreisen zu lassen? Wäre nicht auch eine bessere Information und Aufklärung der Leute in den Herkunftsländern nötig?

Susanna Knecht



Ein Landsitz, der zum Gefängnis umfunktioniert wurde: Hindelbank
(Bild: slc)

Geschichte Nr. 1: die Schlüssel

Einmal den Bereich «Anmeldung» passiert, bemerkt man ihn zuerst gar nicht – den Schlüsselbund. Erst mit der Zeit fällt einem – als Besucherin – auf, welche zentrale Rolle diesem «Sesam-öffne-dich» in dieser Welt des Freiheitsentzuges zukommt. Zwar können sich die meisten Insassinnen in Hindelbank relativ frei zwischen dem durch Gitter und Stacheldraht abgeschirmten Oberbau und dem eher bescheidener geschützten Unterbau bewegen. Schliesslich ist auch immer eine Betreuerin oder eine Atelierleiterin zur Stelle. Dennoch ist und bleibt eine Strafanstalt durch Sicherheitsmassnahmen geprägt, und dazu gehören eben

Nähatelier-Leiterin zurück in die Abteilung begleiten lässt. Zurzeit seien verschiedene Insassinnen krankgeschrieben, erklärt mir Frau Leisi. Angesichts der terminierten Aufträge alles andere als erfreulich; aber damit müsse man im Gefängnis leben lernen. Später bestätigt mir Elisabeth Allemann, seit dreieinhalb Jahren Betreuerin in Hindelbank, dass viele Insassinnen auf Medikamenteneinnahme angewiesen sind, um überhaupt «funktionieren» zu können...

Eine «Gute Nacht»-Geschichte

Arbeitsschluss ist am Freitag um vier Uhr. Dann verziehen sich die meisten Insassinnen in ihre Zelle, die knapp unter neun Quadratmeter misst und ein Bett, einige Regale, einen Schrank, ein Lavabo mit Kaltwasser und eine WC-Schüssel fasst. «Das grösste Problem – neben der Zeit, die zu

Es könnte auch Ihnen passieren, ... und ohne dass Sie's merken! Ich meine: Stellen Sie sich vor, mit der Bahn (allerdings «nur» in der zweiten Klasse) zu fahren, und Ihnen gegenüber sitzt eine junge Frau. Tja, schick wirkt sie ja nicht gerade, in Jeans und Lederjacke! Aber so laufen sie nun mal herum, die Jugendlichen von heute. Doch: Würden Sie je vermuten, dass Ihr Gegenüber eine fürs Wochenende beurlaubte Straffällige ist, die wegen Mord 16 Jahre Gefängnis abzusitzen hat? Auf diesen Gedanken, bei dem ein leichtes Schaudern die Wirbelsäule entlanggeht, wären Sie beim blossen Mustern der Gesichtszüge dieser Frau wahrlich nie gekommen...

Die Situation ist frei erfunden, entspringt weder einem Kriminalroman noch einer XY-ungelöst-Sendung. Aber: Einer gewissen Wahrscheinlichkeit entbehrt sie trotz allem nicht. Viele der Frauen, die es von Gesetzes wegen in die Anstalten Hindelbank «ver-

Kleine Geschichten aus einem Alltag hinter Gittern

schlagen» hat, treten ihr 54stündiges, externes Urlaubswochenende per Bahn an. Damit will ich nicht sagen, dass alle Frauen in Hindelbank potentielle Mörderinnen seien – beileibe nicht! Die Mehrheit dieser Frauen wurde wegen Rauschgift-handels zu Gefängnisstrafen verurteilt, wie Ihnen aus früheren Reportagen im Zentralblatt bereits bekannt ist. Was ich nun versuchen werde ist, aus einem ersten Besuch in Hindelbank Stimmungen, Schicksale und Geschichten wiederzugeben: Geschichten, die meist hinter den Anstaltsmauern verborgen bleiben.

auch Türen, die dauernd oder – auf der Abteilung selbst – spätestens ab halb zehn Uhr abends geschlossen bleiben.

Geschichte Nr. 2: im Atelier

«Atelier 33» steht auf der Türe – ergänzt durch einige Zeichnungen und Sprüche. Während drinnen einige Insassinnen mit geduldiger Hand Motive auf Sweat-Shirts malen, sitzt draussen im Korridor eine ihrer Kolleginnen etwas blass in einem Fauteuil. Es scheint ihr gar nicht gut zu gehen, worauf die Atelier-Leiterin, Frau Rosmarie Leisi, sie von der

langsam verstreicht – ist hier, in der Gruppe zu leben», erklärt mir eine Insassin. «Man ist stets zusammen, von morgens bis abends. Kein Wunder, wenn die Frauen nach Arbeitsschluss etwas Einsamkeit suchen...». Die andere Möglichkeit ist, dass sie noch ein Weilchen im Aufenthaltsraum bleiben, vor einer Tasse Kaffee und bei einem Kartenspiel auf das Nachtessen warten oder anfangen, einen Kuchen zu backen. Nach dem Znacht sind die Korridore meist wieder leer: Entweder wird in der Zelle Musik gehört, vielleicht noch ein Brief geschrieben, oder dann wird beim Büro der Betreuerin Schlange gestan-

den: für ein kurzes, persönliches Gespräch oder/und um auf die Herausgabe der eingetragenen Dosis Medikamente (meist Beruhigungs- oder Schlafpräparate)

zu warten. Jede verschafft sich eben ihre «Gute Nacht»-Geschichte anders... Und jede möchte wahrscheinlich lieber an meiner Stelle sein, wie ich die An-

staltsmauern verlasse, ins Auto steige, den Motor anlasse und durch die Nacht nach Hause fahre.

Sandra Lo Curto

E. Allemann, Betreuerin

Elisabeth Allemann ist 33 Jahre alt. Nach der kaufmännischen Ausbildung und sechsjähriger Berufsausübung ging sie zur Stadtpolizei Bern, wo sie in der Abteilung Verkehr tätig war. Nun arbeitet sie als Betreuerin in den Anstalten Hindelbank. Berufsbegleitend absolviert sie eine Ausbildung als Sozialarbeiterin. Als Motivation, mit straffälligen Frauen zu arbeiten, gibt Frau Allemann an, sie hätte bei der Polizei zuerst nur die eine Seite – die Übertretung des Gesetzes und die Verhaftung – gesehen; nun wollte sie aber auch die andere Seite – was geschieht nach der Verurteilung? – sehen und diese Frauen ein Stück weit auf ihrem schwierigen Weg begleiten.

Frauen im Strafvollzug: Der «Gefängniskoller» kommt um Weihnachten/Neujahr

slc. «Für die Insassinnen ist die Zeit um Weihnachten/Neujahr die schlimmste Zeit. Viele denken an ihre Partner, Eltern und/oder Kinder.» So umschreibt Elisabeth Allemann, Betreuerin in den Anstalten Hindelbank, die manchmal sehr depressive Stimmung vieler inhaftierter Frauen. Frau Allemann betont aber zugleich, dass es ihrer Ansicht nach «den» Gefängniskoller schlechthin nicht gebe, sondern dass dieser eher

individuell, von Frau zu Frau verschieden auftrete.

Besuch- und Urlaubsrecht

Wer eine Insassin besuchen möchte, muss zuerst beim Sekretariat der Anstalten Hindelbank einen sogenannten «Besucherpass» beantragen; für einen Besuch kann man sich jeweils bis Mittwoch vor dem eigentlichen Besuchstag anmelden. Die Insassinnen haben in der Regel Anrecht auf zwei interne Besuche im Monat; externe Besuche – in einem Umkreis, der durch die Bahnlinie Burgdorf–Bern definiert ist – sind nur für jene Insassinnen möglich, die auch urlaubsberechtigt sind, und auf fünf Stunden beschränkt.

Schweizerinnen sind nach Verbüßung eines Viertels ihrer Strafreisezeit, Ausländerinnen nach der Hälfte urlaubsberechtigt. Wie Elisabeth Allemann erklärte, ist der erste Urlaub auf 36 Stunden, alle weiteren auf 54 Stunden (Freitag bis Sonntagabend) beschränkt; nötig ist eine Bestätigung der zu besuchenden Person, wobei diese nicht die Verantwortung für die Taten der urlaubsberechtigten Insassin zu tragen hat (z. B. auch nicht dafür, ob dann die Insassin wirklich fristgerecht wieder zu den Anstalten zurückkehrt). Wenn die Insassin wieder zurückkommt, muss sie sich vor einer Betreuerin vollständig umziehen. Untersucht werden alle Kleider und Gegenstände, die sie mitführt; hingegen sind Vaginaluntersuchungen – wie Frau Allemann erklärt, kommen allf-

ällige Drogen fast immer auf diesem Weg in die Anstaltsmauern – von Gesetzes wegen nicht gestattet, ausser wenn vorher die entsprechende Bewilligung beim Untersuchungsrichter eingeholt wird.

Personalmangel

Seit einiger Zeit ist ein reger Wechsel beim betreuenden Personal in Hindelbank festzustellen. Zwar betonen viele Mitarbeiterinnen, die nach kurzer Zeit ihre Betreuungsaufgabe wieder aufgeben, dass ihr Weggang in keiner Weise mit den Insassinnen selbst zu tun hätte; dennoch – so Elisabeth Allemann, die mit dreieinhalbjähriger Tätigkeit zu den «amtsälteren» Mitarbeiterinnen zählt – sei es nicht von der Hand

zu weisen, dass die vielen persönlichen Schicksale der Insassinnen zu einer tieferen Frustrations- und Reizschwelle beim Betreuungspersonal führen können. Frau Allemanns Motto lautet deshalb: «Die Frauen (gemeint sind die Insassinnen) so akzeptieren, wie sie sind, und sie nicht zu dem machen wollen, wie man sie gerne hätte.» In den Anstalten Hindelbank arbeiten neuerdings auch zwei männliche Betreuer, was bisher durchwegs positive Reaktionen ausgelöst habe.

Rosmarie Leisi, Atelier-Leiterin, zeigt eine Auswahl an Hiba-Ware
(Bild: M. Baumann)



«Frauen helfen Frauen»

Frau Rosmarie Leisi, Leiterin des «Studio 33» in Hindelbank, wurde bereits an vielen vom SGF oder von den Sektionen organisierten Veranstaltungen eingeladen und zeigte sich äusserst dankbar, die von den Insassinnen angefertigten Arbeiten (handbemalte Pullover, Kleider, Schirme usw.) einem grösseren Publikum präsentieren zu dürfen. Anfragen in dieser Richtung nimmt Frau Leisi weiterhin gerne entgegen unter Tel. 034 51 13 33.

Über die Anstalten Hindelbank besteht eine Dia-Schau. Wenn Ihre Sektion eine Veranstaltung zum Thema «Frauenstrafvollzug in Hindelbank» organisieren möchte, können Sie Kontakt aufnehmen mit: Frau Susanna Knecht-Messerli, Spiez (Tel. 033 54 34 61) oder Frau Marlies Knecht-Bohner, Trogen (Tel. 071 943 23 25).

Hindelbank dankt!

(Nach Veröffentlichung der Doppelseite «Liebe Liselotte Anker» in der Ausgabe 10/89 ist folgender Brief bei der Redaktion eingegangen):

Liebe Frau Anker
Mit Schreiben vom 23. April 1985 erhielten wir die Bestätigung, dass der Zentralvorstand des SGF beschlossen hat, uns für unsere Freizeitaktivitäten in der Frauenstrafanstalt einen Betrag von Fr. 5000.– zukommen zu lassen. Vorausgegangen war eine Anfrage – zwecks Unterstützung unserer Anliegen – von Seiten unserer Erwachsenenbildnerin Frau R. Freiburghaus. Anlässlich einer ersten Begegnung mit Ihnen, Frau H. Werder und Frau S. Peter-Bonjour, bei uns im Schloss Hindelbank durften wir von der Absicht und dem entschlossenen Willen erfahren, uns in unseren Bemühungen zur Gestaltung eines «vernünftigen» Strafvollzugs



für Frauen zu unterstützen. Es folgten weitere sehr aufbauende Gespräche, welche dann die Tagung der Kant. Präsidentinnen und des Zentralvorstandes bei uns vorbereiteten. Sehr gut in Erinnerung sind uns auch die innovativen Sitzungen in Gegenwart von Herrn Baltis, Grafiker, bei welchen es um den Aufbau unseres Produkte-Sortiments ging. Es folgten die ersten Vor-

tragsveranstaltungen anlässlich einer Delegierten-Veranstaltung von kantonalen Zusammenschlüssen und von einzelnen Sektionen. Die ersten Märkte und Basare wurden zwecks Verkauf unserer Produkte durchgeführt. Eine Dia-Serie, realisiert durch die Fotografin Frau Margrit Baumann, sowie verschiedene Artikel im Zentralblatt, verfasst von Frau Heidi Bono, halfen mit, unsere

Aufgabe in einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Selbstlos und mit hohem Engagement setzten Sie sich für das letzte Jahresthema «Frauen helfen Frauen» ein. Über 100 Sektionen aus verschiedensten Kantonen haben inzwischen für uns Verkäufe durchgeführt und damit einer grösseren Gruppe eingewiesener Frauen zu handwerklich-kreativer und allseits beliebter Arbeit unter der kundigen Leiterin des Studio 33 verholfen. Ihre Impulse zur Auseinandersetzung mit dem Strafvollzug allgemein und mit dem Frauenstrafvollzug im speziellen wurden überall aufgegriffen und mit grossem Engagement bis heute durch die Frauen Marie-Louise Knecht-Bohner, Trogen, und Susanna Knecht-Messerli, Spiez, mittels vielen Vortragsveranstaltungen weitergetragen. Bereits zweimal durften wir anlässlich der Muba beim Stand des SGF zu Gast sein und bestehende Kontakte vertiefen und neue anknüpfen. Die Unterstützung unserer Arbeit erfährt immer mehr an Breite und Tiefe und dank diversen Spenden ermöglichen uns die SGF-Frauen, Hilfen in sozialer Not anzubieten und unsere Angebote im Bereich Erwachsenenbildung/Freizeit zu verbessern. Viel und von unschätzbarem Wert haben Sie, liebe Frau Anker, für uns getan. Wir danken Ihnen heute ganz herzlich für Ihr grossartiges Engagement! Wir danken bei dieser Gelegenheit auch allen Frauen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins für ihre grosse, wohlwollende Unterstützung bei der Betreuung eingewiesener Frauen.

Anstalten in Hindelbank
P. Eggen
Direktor
R. Leisi
Leiterin Studio 33

▲ Frau Leisi (r.) mit der Leiterin der Wäscheversorgung (M.) und einer Insassin

▲ Blick ins Töpfer-Atelier (Bilder: slc)



Bundesrat Cotti: «Frauen sind anders!»



Bundesrat Flavio Cotti hat keine Angst vor politisch aktiven Frauen. Hier zwischen Ruth Grossenbacher, Präsidentin der CVP-Frauen, und Nationalrätin Eva Segmüller, Präsidentin der CVP der Schweiz (Bild: R. Steinegger)

«Einen Vorwurf kann man den Frauen nicht machen: dass sie an zu grossem Selbstvertrauen leiden.» Dies betonte Frau Nationalrätin Eva Segmüller, Präsidentin der Christlichdemokratischen Volkspartei (CVP) der Schweiz, im Oktober in Locarno. Anlass, im Tessin über die Rolle der Frau in Politik und Wirtschaft nachzudenken, bot eine Fragestunde mit Bundesrat Flavio Cotti, die von der Arbeitsgemeinschaft der CVP-Frauen organisiert wurde. Die Gelegenheit, einem Bundesrat persönlich Fragen «rund um die Stellung der Frau» zu stellen, liessen sich viele aus der Deutsch- und Westschweiz angereisten Frauen – die meisten von ihnen bereits politisch aktiv – nicht entgehen. Interessant war denn auch zu hören, was der Vorsteher des Eidgenössischen Departements

des Innern zu diesem Thema zu sagen hatte. Der Tessiner Bundesrat Flavio Cotti nahm dabei die Gelegenheit wahr, um an die Anfänge seiner politischen Karriere zurückzudenken, als er sich in den 60er Jahren zusammen mit anderen Tessiner Politikern für die Einführung eines kantonalen Frauenstimmrechtes einsetzte (was allerdings wegen «bloss» 1000 Stimmen verworfen wurde). «Spärlich waren damals die Frauen, die man für eine solche Initiative gewinnen konnte», so Flavio Cotti rückblickend. Zu seinem heutigen «Frauenbild» meinte er: «Es gibt Unterschiede zwischen Mann und Frau, die man nicht weglegen kann. Ich glaube an die eigenen Stärken der Frauen: das sich unentgeltlich und uneigennützig Zur-Verfügung-Stellen, die Grossherzig-

keit... und vieles mehr. Vielleicht sollten wir Männer daraus etwas lernen.»

Bundesrat Cotti nahm auch zu konkreten politischen Fragen – wie AHV-Revision, Weiterbildungsmöglichkeiten für Frauen, Untervertretung in eidgenössischen Expertenkommissionen – Stellung. Auf die Frage, ob in der Schweiz ein «Departement für Frauenfragen» mit einer «Ministerin» (nach französischem Modell) undenkbar sei, meinte Cotti: «Das wäre eine verlockende Aussicht! Allerdings ist auch in Frankreich trotz dieses Ministeriums der prozentuale Anteil von Frauen im Parlament nicht höher als in der Schweiz.» Zum Schluss der Tagung wurde Bundesrat Cotti, welcher am Vortag (20. Oktober) seinen 50. Geburtstag gefeiert hatte, mit selbstgebackenem

Bauernbrot und einem Geburtstagskuchen feierlich verabschiedet. Anwesend waren auch seine Ehefrau Renata und seine Mutter.

Begegnung der Frauen 1991?

Zuvor hatte Frau Ruth Grossenbacher, Präsidentin der CVP-Frauen, im Hinblick auf das 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft erklärt, dass sich im Jahre 1991 auch zwei weitere Jubiläen jähren werden: 20 Jahre Frauenstimmrecht und 10 Jahre Gleichstellungsartikel. Geplant sei deshalb eine grosse Begegnung zwischen allen Frauenorganisationen der Schweiz, wofür bereits vom Delegierten Marco Solari «grünes Licht» eingeholt worden sei.

Sandra Lo Curto



SGF-Tagung in Baden:

Der Dachverband schaut nach vorne

Die Wahl, die Gartenbauschule und zwei interessante Referate zum Thema «Adoption von Drittweltkindern». Unter diesen drei Stichworten kann man die am Dienstag, 7. November in Baden abgehaltene ausserordentliche Delegiertenversammlung des SGF zusammenfassen. Anwesend waren rund 250 Frauen, welche 126 SGF-Sektionen vertraten.

Mit Stichworten und Zahlen ist aber noch nichts über die «Stimmung» an der SGF-Tagung veratet. Nehmen wir's vorweg: Unter den zahlreichen Halogen-Lämpchen, die den Saal des Badener Stadtcasinos erhellten, machten sich Einigkeit und Harmonie zwischen den SGF-Delegierten und dem SGF-Vorstand bemerkbar. Das zeigte sich nicht zuletzt bei der Beratung um die beantragte Kreditfreigabe für eine Betriebsanalyse der Schweizerischen Gartenbauschule (GBS) in Niederlenz: Nach einigen kritischen Fragen aus der Saalmitte wurde der Kredit einstimmig (ohne Gegenstimmen und ohne Enthaltungen!) gutgeheissen.

Liselottes Abschiedsbrief

Keiner Worte bedurfte es seitens der anwesenden Frauen nach dem Verlesen des «Abschieds-

Zwei Delegierte während der Pause
(Bilder: slc)

briefes», welchen die aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig abtretende Zentralpräsidentin Liselotte Anker verfasst hatte. Der immer noch labile Gesundheitszustand hinderte Frau Anker an der Teilnahme der DV, weshalb der Brief durch Vorstandsmitglied Susanna Knecht (Spiez) vorgelesen wurde. Darin machte Liselotte Anker geltend, es gehe bei ihr um ein «Loslassen eines Lebenszieles».

Regula Ernst neue SGF-Präsidentin

Nach einem Rückblick auf ihren Weg durch den gemeinnützigen Frauenverein und auf ihre Amtszeit als Zentralpräsidentin schrieb Liselotte Anker: «Die heute anwesenden Frauen bilden das Rückgrat unseres Verbandes.» Dann übergab sie das Zepter der vom SGF-Vorstand zur Wahl vorgeschlagenen Vize-Präsidentin mit den Worten: «Regula Ernst hat bereits bewiesen, dass sie den SGF mit viel Enthusiasmus und grosser Kompetenz führen wird!» Nach diesen Schlussworten wurde Frau Anker mit einem langen Applaus, bei dem sich mehr und mehr alle anwesenden Frauen von ihren Sitzen erhoben, be-

dacht; ihr kommt die Ehrenmitgliedschaft zu (siehe Laudatio auf diesen Seiten).

«Was erwarten die Mitglieder von einer neuen Leitung? Dies war die Frage, die die neue Zentralpräsidentin, Frau Regula Ernst, in ihrer Antrittsrede (siehe auszugswieser Abdruck auf diesen Seiten) aufgriff. Der Dachverband werde auch künftig bestrebt sein, für die SGF-Sektionen mit Rat und Tat da zu sein und die von ihnen geleistete Arbeit – wie auch allgemeine Frauenanliegen – einer breiten Öffentlichkeit bekanntzumachen.

ADKV: Weiterhin keine Vermittlung von Drittweltkindern

Das dritte Stichwort – die ADKV und die Adoption von Drittweltkindern – prägte den Nachmittag. Äusserst lebendig und anschaulich gestaltete Frau Ruth Reusser, Chefin der Abteilung ZGB beim Bundesamt für Justiz, ihr Referat über die «Adoptionen von Drittweltkindern aus der Sicht des Bundes». Sie erinnerte daran, dass bei rund 70 000 Geburten jährlich in unserem Land die Anzahl der Adoptivkinder aus Drittweltländern keine 1 Prozent darstelle. Auch erwähnte Frau Reusser die Schreckensmeldungen über Fälle des internationalen

Kinderhandels und führte aus, welche Papiere heutzutage (laut revidierter Verordnung) für die Adoption eines Drittweltkindes aus dessen Heimat verlangt werden. Für Pflegeeltern (die erste Stufe vor der eigentlichen Adoption) gelte es zu beachten, dass sie sich verpflichten, für das Kind und dessen Ausbildung aufzukommen, auch wenn es schliesslich nicht zu einer Adoption kommen sollte.

Frau Ursula Amsler von der Adoptivkinder-Vermittlung (ADKV) erklärte ihrerseits, dass jede Adoption – sowohl bei einem Kind aus unserem Kulturkreis wie auch bei einem Drittweltkind – «risikoreich» sei. Das SGF-Werk werde aber eine «Inland-Vermittlungsstelle» bleiben und auch künftig kein Drittweltkind vermitteln. Hingegen soll ein neues Projekt eine breitere finanzielle Abstützung der ADKV gewährleisten: Als neue Dienstleistung will die ADKV die Erstellung eines sogenannten «Sozialberichtes» anbieten; dieser wird neu von adoptionswilligen Eltern verlangt, die sich für ein Drittweltkind interessieren. Der Grundgedanke jeder Vermittlung, so Ursula Amsler, bleibe, «die Richtigen zusammenzubringen».

Sandra Lo Curto

Die Zentralblatt-Redaktion behält sich vor, in einer späteren Ausgabe auf das Thema «Adoption von Drittweltkindern» zurückzukommen; der (evtl. auszugsweise) Abdruck der beiden Referate wird zurzeit noch abgeklärt.



*Regula Ernst-Schneebeli,
Muri bei Bern*

Geboren und aufgewachsen in Baar/ZG. Abschluss der Schulen mit Handelsmatura, dann Turnlehrerkurs der Universität Basel und eidg. Diplom für Turn- und Sportunterricht. Von 1957–1962 als Turn- und Fachlehrerin an der Töchterschule Talhof in St. Gallen tätig.

1962 Heirat mit Hans-Ulrich Ernst, Fürsprecher. Übersiedlung nach Bern. Dem Ehepaar wurden drei – heute erwachsene – Kinder geschenkt (1 Sohn, 2 Töchter).

Regula Ernst war während mehreren Jahren zeitweilig berufstätig und im Stiftungsrat von verschiedenen Institutionen (Behindertenheime, Alterswohnheim) vertreten. Seit 1989 ist sie auch Mitglied des Grossen Gemeinderates Muri-Gümligen.

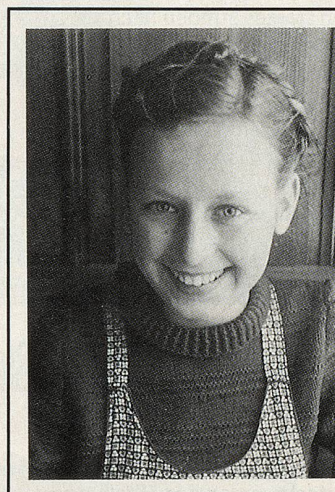
Regula Ernst wurde 1974 in den Vorstand des Frauenvereins Muri-Gümligen gewählt; diese Sektion präsidierte sie von 1980 bis 1986. 1985 wurde sie in den Zentralvorstand gewählt, wo sie verschiedene Aufgaben übernahm, u. a. das Amt der Präsidentin in der Kommission der Adoptivkinder-Vermittlung. Als Vertreterin des SGF ist Regula Ernst auch Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen.

Gedanken zur «Freiwilligkeit»

Antrittsrede von Regula Ernst,
neue SGF-Zentralpräsidentin

«Es ist verständlich, wenn bei einem Wechsel im Präsidium eines grossen Verbandes von den Direktbetroffenen die Frage gestellt wird, wie es wohl weitergehen werde. Sie können sich sicher vorstellen, dass die erwähnte Frage und dazu noch viele mehr auch meine Sinne erfüllten, bevor ich mich zur Wahl für das Amt der Zentralpräsidentin zur Verfügung stellte. Dass Sie, liebe Wählerinnen, sich dem Vorschlag des Zentralvorstandes vertrauensvoll angeschlossen haben, freut mich ausserordentlich. Ich danke Ihnen für das mir entgegengebrachte Vertrauen und nehme die Wahl gerne an. Ich freue mich, dass wir künftig weiterhin gemeinsam im Sinne unseres «Miteinander – Füreinander» für die Gemeinnützigkeit arbeiten werden.

«Die Hoffnung Mensch zu sein, besteht nur dort, wo alles noch unfertig, wo nichts vollkommen, nichts an sein Ende gekommen ist.» – Dieses Zitat von Jeanne Hersch begleitet mich schon seit längerer Zeit in meiner persönlichen Arbeit, bestärkt und ermutigt mich immer wieder zu neuem Tun: Ich weiss, dass nichts ewigen Bestand hat, dass Veränderungen selbstverständlich und Verbesserungen möglich sind. Indem wir aktiv werden und unseren Anteil an einem Werk beitragen, werden wir menschlich. Ich fühle mich aufgerufen, an dem Werk weiterzuarbeiten, das Vorgängerinnen begonnen, andere weitergeführt und weitergegeben haben. Sie haben hoffnungsvoll und zuversichtlich gewirkt, um Missstände zu beheben, Werte zu erhalten, Probleme der Zeit anzupacken, Lösungen zu suchen und Werke aufzubauen. Als Sachwalterin des gemeinnützigen Gedankens werde auch ich nach bestem Wissen und Gewissen die mir zur Verfügung stehende Zeit zu erfüllen



Immer noch das gleiche hübsche Lächeln: Regula Ernst als sie sich nicht träumen liess, eines Tages SGF-Präsidentin zu werden, und heute. (Bild: zvg)

versuchen und auch ich werde die Aufgabe einmal an eine nachfolgende Präsidentin übergeben – ganz im Sinne des Zitats: «... dass nichts an sein Ende gekommen ist», dass also die Aufgabe weitergeführt werden muss.

Die Frage nach dem «Wie weiter?» ist gestellt. Erwartet wird eine konkrete Antwort! Nicht nur mir, sondern auch den Kolleginnen aus dem Zentralvorstand ist die Frage nach den Schwerpunkten für die gemeinnützige Arbeit in der Zukunft ein grosses Anliegen. Unsere Diskussionen münden aber letztlich immer wieder in folgende Frage, die mir zentral scheint: «Was nützt es der einzelnen Sektion, Mitglied beim SGF zu sein?» Mir ist klar, dass sich die Frage nicht allein mit dem Schlagwort «Gemeinsam sind wir stärker» beantworten lässt. Sie erwarten vom «Dach», dass es

- für die Sektionen da ist mit Rat und Tat für die Alltagsarbeit und bei besonderen Problemen;
- Kontakte zwischen den Sektionen und den kantonalen Zusammenschlüssen herstellt;
- informiert und koordiniert;
- Weiterbildung anbietet;
- die in den Sektionen geleistete Arbeit, wie auch allgemeine Frauenanliegen an die Öffentlichkeit bringt;
- Zeitprobleme aufspürt, auf-

nimmt und Massnahmen vorschlägt.

Die Beispiele liessen sich leicht vermehren. Herauspicken aus diesem Katalog möchte ich zwei Punkte, die mir besonders am Herzen liegen.

Zu unserer Alltagsarbeit gehört die Beschäftigung von Freiwilligen. «Freiwilligkeit», also der unentgeltlich geleistete Einsatz im sozialen Bereich, ist heute fast zum Schlagwort geworden. Freiwilligkeit wird als Thema öffentlich diskutiert und auf die Podien der verschiedensten Institutionen gebracht. Das Thema findet seinen Niederschlag sowohl in unzähligen Broschüren als auch in Zeitungsartikeln.

Erwächst uns dadurch Konkurrenz? Ich glaube kaum! Im Gegenteil: Das intensiver geführte Gespräch hilft mit, Unsicherheiten und Ängste abzubauen und vor allem die Notwendigkeit von gezielter Ausbildung zu erkennen. Die momentan geführte Diskussion berührt ebenfalls die Frage nach dem Entgelt freiwilliger Leistungen. Von diesem Problemkreis sind natürlich die Sektionen des SGF stark betroffen. Sie geraten oft in einen Zwiespalt. Besonders wenn in derselben Gemeinde oder gar innerhalb einer Sektion gewisse Dienste bezahlt, andere unentgeltlich geleistet werden. Vorschläge, wie mit diesem Problem umzugehen ist,

möchten wir Ihnen im Laufe des nächsten Jahres in Form eines praxistauglichen Leitfadens vorlegen.

Ich komme zu einem weiteren Thema, das mir wichtig scheint: Wo steht der SGF in bezug auf *gesellschaftspolitische Fragen*? Auf dem Gebiet der Sozialversicherungen, der Stellung der Frau im Beruf, Arbeitszeit, Pensionsalter, Lohngleichheit usw. laufen Diskussionen oder werden Gesetzesrevisionen angegangen, die alle die Stellung der Frau in der Gesellschaft und in der Arbeitswelt betreffen. Mit ihnen werden wichtige Weichen für die Zukunft gestellt.

Die neue Zentralpräsidentin Regula Ernst mit Frau Irène Ehrler, Solothurn



Ein starkes Streben nach Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen ist spürbar. Verschiedene weltanschauliche Strömungen prägen unsere Zeit. Wir dürfen aber nicht den Verlust von uns lieb gewordenen Werten beklagen, wenn wir schweigend und tatenlos das Geschehen an uns vorbeiziehen lassen. Forderungen, die Anliegen der Frau in den anstehenden Gesetzesrevisionen besonders zu berücksichtigen, sind zum grossen Teil sehr berechtigt. Es liegt aber auch an uns und an unserer Vernunft, diese Forderungen kritisch zu begutachten und dazu Stellung zu nehmen. Damit denken und handeln wir politisch.

Ich werde mich bemühen, Sie künftig im Zentralblatt vermehrt über solche Fragen zu informie-

ren, darf aber sicher auch Sie bitten, diesen Themen, die ja überall in den Medien aufgeworfen werden, Ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen und hoffe, künftig vermehrt mit Ihnen allen in Kontakt treten zu können. Darf ich *zwei Bitten* an Sie richten? Ich würde mich herzlich freuen, wenn Sie auch mich auf die Abonnentenliste Ihrer Jahresberichte setzen würden. Meine ungeteilte Aufmerksamkeit ist bestimmt jeder einzelnen gewiss! Zur zweiten Bitte: Es wird für mich schön sein, wenn ich mit Ihnen Ihre Jubiläen und andere Feste mitfeiern darf. Soweit es mir möglich ist, werde ich den Einladungen mit grossem Vergnügen folgen. Ich hoffe nun aber, Sie finden Verständnis, wenn Sie etwa meine Absage erhalten. Im Sinne von zweckmässiger Arbeitsteilung im Zentralvorstand haben wir beschlossen, dass sich die Kolleginnen vermehrt in ihrer eigenen Region einsetzen. Der Vorstand ist eine Kollegial-Gemeinschaft mit eigenständigen Verantwortungsträgerinnen, die ihn mit gleichem Recht und gleichem Gewicht vertreten. So verstehe ich selber meine Stellung als Präsidentin innerhalb des Vorstandes – wie in jeder echten Kollegial-Behörde – als die der *«Prima inter pares»*, mit Betonung auf dem zweiten Teil: unter Gleichen! So angenehm es ist, Feste zu feiern, so schade fände ich es, wenn dann für die eigentlich wichtigere Präsenz die Zeit fehlen würde: Sie sollen mich und die anderen nämlich vor allem dann rufen dürfen, wenn Sie unseren Rat für Problemlösungen brauchen! Einen ganz grossen Dank richte ich an meine Kolleginnen im Zentralvorstand: Ihnen allen gehört ein ganz grosses Lob und herzlicher Dank. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit meinen Kolleginnen und hoffe, dass wir in Offenheit und guter Freundschaft noch lange gemeinsam für die Geschicke des SGF sorgen dürfen.»

Regula Ernst



Die ausserordentliche Delegiertenversammlung vom 7. November 1989 in Baden ernannt in Anerkennung ihrer grossen Verdienste um den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein

Frau Liselotte Anker-Weber

Zentralpräsidentin SGF
1982–1989

zum

Ehrenmitglied

Laudatio

Liselotte Anker-Weber hat sich während ihrer sechsjährigen Amtszeit in uneigennütziger Weise, mit grossem Einsatz und ohne sich zu schonen für die Belange des SGF eingesetzt.

Sie hat es verstanden, dem traditionellen, ältesten schweizerischen Frauendachverband

- ein neuzeitliches Gepräge zu geben, ohne seine Grundsätze zu verleugnen,
- die Zahl der angeschlossenen Sektionen deutlich zu mehren und die Verbindungen zwischen den Sektionen und zum Dachverband zu vernetzen,
- neue Aufgaben anzupacken, die den Erfordernissen der Zeit entsprechen, und
- sie stellte ihr eigenes Wirken unter die zentrale These unseres SGF-Leitbildes: «Menschliche Anteilnahme steht im Mittelpunkt unserer Tätigkeiten».

Schweiz. Gemeinnütziger
Frauenverein





(Bild: zvg)

Die Schweiz und ihre Bergwelt erlebten besonders in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts mit der Installation der Bahnen in Tal und Berg einen eigentlichen Touristenboom. Zuerst waren es die führenden Spielverlage in Deutschland, die sich des Themas «Schweizerreise» annahmen und es in ihrem Sortiment offerierten. «Die Reisespiele dienten den einen als Vorbereitung für kommende Erlebnisse, den andern als Souvenir für gehabte Freuden», macht Roger Kaysel geltend; «und die weniger Bemittelten konnten sich immerhin an einer Schweizerreise beim flackernden Licht einer Petrolampe erfreuen.»

Mit dieser Ausstellung soll vor allem «die Möglichkeit, Heimat im Spiel kennenzulernen» gezeigt werden. Den Reise-Würfelspielen als Geographie-Lernspielen fällt dabei das Hauptgewicht zu. Weiteren Ansichten der Schweiz begegnen wir auf Souvenir-Spielkarten und in den zahlreichen Quartettspielen mit fotografischen Abbildungen, wie sie seit

Die Schweiz im Spiel

ZB. «Es gibt wohl kaum ein Land auf der Erde, das sich so häufig in Reisewürfelspielen widerspiegelt wie die Schweiz», schreibt Roger Kaysel, Promotor und Leiter des Kindermuseums Baden, wo die Wechselausstellung «Die Schweiz im Spiel» beheimatet ist.

Was will das Kindermuseum?

Das Schweizer Kindermuseum pflegt die Dokumentation, Erforschung und Förderung von Kinderkultur. Die Grundlage des Unternehmens bildet eine umfangreiche Sachdokumentation zu kulturellen Entwicklungen rund um das Kind, aus den Bereichen Familie (Spiel und Spielzeug), Staat und Gesellschaft (Schulische Lehrmittel u.a.m.) und der Wirtschaft (Kinderwerbung). Das Schweizer Kindermuseum in Baden ist in einem Verein organisiert, der 1983 gegründet wurde. Der Museumsbetrieb läuft seit November 1985 und das Besucherinteresse ist stetig zunehmend. Das Schweizer Kindermuseum pflegt Kontakte zu wesensverwandten Institutionen wie Schulen, Ludotheken, Pro Juventute und andere Museen. «Die amerikanischen Kindermuseen bestätigen uns den eingeschlagenen Kurs und dienen uns in diversen Bereichen als Vorbilder», betonen die Organisatoren. Die grosse Schwierigkeit des Schweizer Kindermuseums ist jedoch die Sicherung seiner Finanzen. Für das Jahresbudget von 200 000 Franken sei bisher nur ein Viertel gesichert. Das Unternehmen sei deshalb auf der Suche nach Sponsoren und Gönnern, die dem zeitgemässen Museum den Fortbestand sichern helfen, macht Roger Kaysel geltend.

1900 immer beliebter wurden. Geschichte, Wirtschaft, Politik (z. B. das Spiel «Wer wird Bundesrat oder Nationalrat?», um 1920 vom Punta-Verlag herausgegeben) und Umwelt sind Themen von Spielen, die unter der Überschrift «Geld und Geist» zusammengefasst wurden.

Für die Ausstellung «Schweiz im Spiel» gibt es verschiedene Führungsprogramme – je nachdem, ob ein Kindergarten, eine Schulklasse oder eine Gruppe erwachsener Leute sich anmeldet. In der Regel dauert die Führung ca. 75 Minuten und kann beispielsweise auch mit einer Arbeitstagung kombiniert werden. Eine Idee für den nächsten Sektionsausflug?

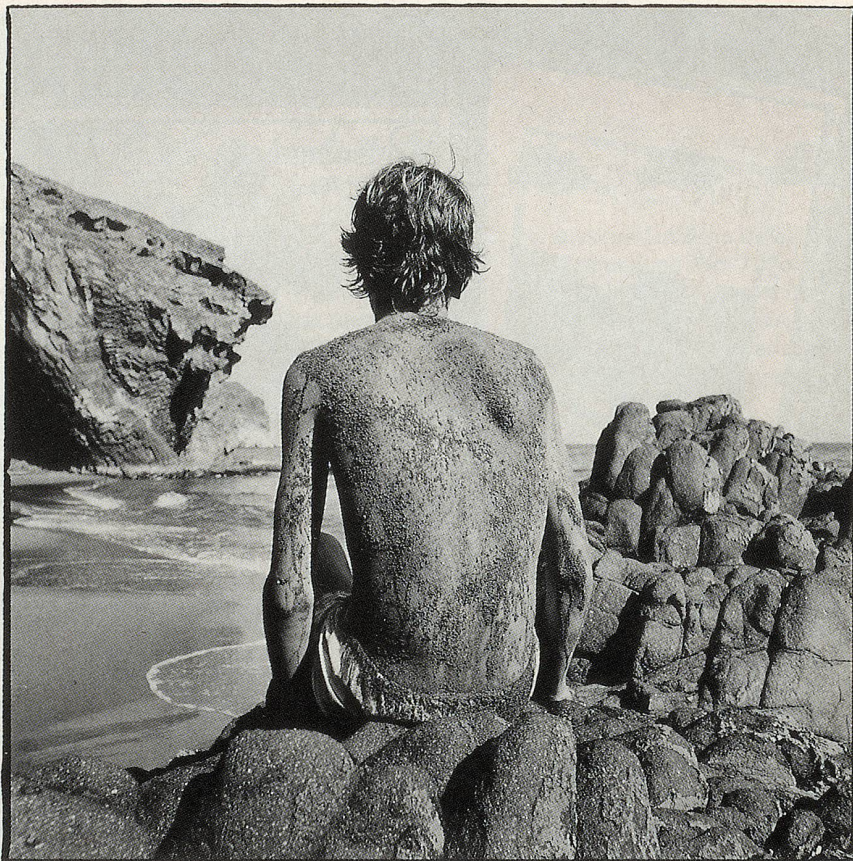
Die Ausstellung im Kindermuseum Baden dauert noch bis Ende Juni 1990 und eignet sich auch für Kinder ab 6 Jahren. Reguläre Öffnungszeiten sind am Mittwoch und Samstag, 14.00–17.00 Uhr, und am Sonntag, 10.00–17.00 Uhr. Weitere Auskünfte sind erhältlich unter Tel. 056 22 14 44 oder 85 19 19.

«Calas» – eine Trilogie

Ist die Bezeichnung «Bildband» für dieses soeben erschienene, dreisprachige und 122seitige Werk überhaupt noch richtig? Denn eigentlich machen drei Elemente «Calas» aus: die Bilder der Bieler Fotografin Jeanne Chevalier, die Texte von Erica Pedretti und die Gedichte von José Angel Valente.

Für dieses neue Buch hat Jeanne Chevalier eine «Welt vor der Welt» geschaffen, was ihr kürzlich den in Stuttgart vergebenen Kodak-Preis brachte. Die Gedichte passen wie Mosaiksteinchen zu den südspanischen Landschaften. In bewusstem Kontrast dazu hat Erica Pedretti ihren Text verfasst: eine Geschichte von Menschen, die in dieser harten Welt ihren Alltag fristen.

«Calas» ist im
Buchhandel für
Fr. 68.– erhältlich.



Endlich Millionen für die Erwachsenenbildung?

pd. Die schon längere Zeit erwarteten Vorschläge des Bundesrates für ein Impulsprogramm zur Förderung der Weiterbildung liegen seit Ende Juni schriftlich vor: die «Botschaft über Sondermassnahmen zugunsten der beruflichen und universitären Weiterbildung sowie zur Förderung neuer Technologien im Fertigungsbereich (CIM)». Über einen Zeitraum von rund sechs Jahren (Gesuche bis Ende 1995) sollen 150 Millionen Franken für die berufliche Weiterbildung, 135 Millionen für die universitäre Weiterbildung und 90 Millionen für die Technologieförderung, zusammen also 375 Millionen Franken, zur Verfügung gestellt werden. Allein 15 Millionen sind für die Erhöhung des Anteils von Frauen und Ausländern an weiterführenden Lehrgängen, 8 Millionen für die Förderung des beruflichen

Wiedereinstiegs bestimmt. Hier könnten weitere Organisationen der Erwachsenenbildung ebenfalls berücksichtigt werden, namentlich solche der Frauen- und Ausländerbildung. Zum Zuge kommen kann allerdings nur, wer Projekte einreicht! Falls es dafür an Personal und Mitteln fehlt, kann ein Projektierungsbeitrag beansprucht werden. Erste Anlaufstelle ist das jeweilige kantonale Berufsbildungsamt; nach dem Subsidiaritätsprinzip müssen neben dem Bund weitere Geldgeber und eigene Anstrengungen stehen.



«medi-minus»: Informationen

Bei uns und in der Dritten Welt werden Tausende von unnötigen und auch gefährlichen Medikamenten verkauft. Weniger wäre oft mehr – für die Gesundheit und fürs Portemonnaie. «Ein kritischer Umgang mit Medikamenten ist dringend nötig», heisst es seitens der Erklärung von Bern, die «medi-minus» erarbeitet hat. «medi-minus» sieht aus wie ein jedes Tablettenpräparat. Bloss: Statt Pillen enthält es zehn Kärtchen. Auf den Kärtchen notiert sind konkrete Tips – zum Beispiel bei Halsschmerzen, Fieber oder Durchfall – sowie Wissenswertes über den Umgang mit Medikamenten. Selbstverständlich ersetze «medi-minus» nicht das Nachfragen beim Arzt und in der Apotheke, so die Erklärung von Bern. Aber Gesundheit braucht mehr als Pillen; Gesundheit hat mit unserer Lebensweise und mit unserer Umwelt zu tun. Nebst «medi-minus» hat die Er-

klärung von Bern auf einem Prospekt wichtige Fragen und Hinweise aufgelistet, die vor Beginn einer Medikamenten-Therapie geklärt werden sollten. Der kleine Leitfaden unter dem Titel «Nicht einfach schlucken» soll helfen, in der ärztlichen Praxis und in der Apotheke ein gründliches Informationsgespräch zu suchen. Andrew Herxheimer, Pharmakologieprofessor und Berater der Internationalen Konsumentenorganisation IOCU, ist überzeugt, dass solche Gespräche zu einer wirkungsvolleren und sichereren Arzneimittelbehandlung wesentlich beitragen.

«medi-minus», das unter Mithilfe von Ärzten und Pharmazeuten entstanden ist, kann zu Fr. 3.– bezogen werden bei der Erklärung von Bern, Quellenstr. 25, 8005 Zürich. Der Prospekt «Nicht einfach schlucken» ist gratis erhältlich.



Frauenverein Belp:

Was eine Betreuerin so alles erlebt...

Kürzlich hat die Redaktion vom Frauenverein Belp ein nettes Brieflein und folgenden in Mundart verfassten Bericht erhalten. Im Begleitschreiben stand über die von Liselotte Schmid, langjährige Betreuerin, verfassten Zeilen: «Wir fanden, dass der Bericht soviel Liebe und Treue zum Mitmenschen ausstrahlt.» Ich finde es auch! Aber bitte, beurteilen Sie selbst...

Eigentlich het z'Beitrie u nem Mitmönch häufe bi mir scho ganz früech aafgange. Das isch nämlech eso gsi. – Wiu mi Mueter a de Sunntige hüfig its «Krüz» oder i «Flugplatz» isch ga serviere, hets aube gheisse: «Lislotti, tue dr Grossmueter dr Aecke, Rügge u d'Füess wäsche u vergiss nid se z'strähle.» Das isch vor bau 50 Jahr passiert, u denn hei äbe no lang nid aui Lüt eso ne gäbige Duschrichtig gha. Wiu i nid so gän i d'Sunntigschueu bi – wägem stiu hocke – isch mer das Ärbetli, wo inne gwüsse Sinn o Betröig gsi isch, ganz chumlig cho. Zudäm hani mis Grossmueti sehr gän gha u han ihm gwüss ghouffe, was öppe so amene Unterschueumeitschi müglech isch.

Wo n i chli euter gsi bi, het sech's ergäh, dass z'Rösli u ig der gliich Arbeits- u Schueuwäg hei gha. D'Chinderlähmig het ihns derzue zwunge, sech mit emene Drürad-Roustueu fürsi z'bewege. Uf äbenem Wäg isch ihm das ring gange, aber ds Chummestützli düruf han ig ihm ghouffe stosse, u mit vereinte Chräft heimers erwärchet. – Me seit, was me öpperem z'lieb tuet, chunnt wieder zu eim zrüg. Das stimmt, äs het mi derfür gelehrt, wi me Söim fädlet u näiht u süsch no auergättig, wo mir bis hüt geng wieder kumod chunnt.

Viu später hani einisch e jungi Frou us dr Aare zoge. Wo ig denn d'Geischesgägewart u d'Chraft här gno ha, isch mer es Rätsu. I ha das längschens vorgässe gha, wo die Frou, mir si beidi scho lang ghürate gsi, no einisch danket het u gemeint, es sig ihre denn vorcho wie we si no einisch uf d'Wäut wär cho. Mängs Jahr han i e euteri Frou betröit. Wiu si sech mängisch so einsam g'füet het u ig gwüss ha, dass Öpfuchüechli ihri Lieblingspys gsi isch, hani eifach aus, was es derzue brucht het – sogar d'Isepfanne u ds Bachöu – hinger uf z'Velo packt u bi däm Müeti, wo ig lengschens i mis Härz gschlosse gha ha, ga Öpfuchüechli bache. So nes glücklechs Zämesii u d'Fröid mit däm Mitmönch z'erläbe, zaut eim die ganz Müeh z'Zähfache zrüg.

Jetz bi i dür mi Ufgab aus Betröierin vo mim Kreis im Frouverein o wieder a mini Chinderzyt erinneret worde, nämlech geng denn, wenn ig dr Herr Feuz Ruedi bi ga abhole für a Autersnamittag. Är isch so lang i mi ma bsinne mine Eutere zu de Geburtstage cho gratuliere. Ja, är het sech no im Pflegeheim a mi Vatter möge erinnere und über z'ganze Gsicht gstrahlet, wo ig ihm vo früecher verzeut ha.

Amene angere Namittag z'Riggisbärg han i o im Tea Room mit emene liebe Bäuper gschprächlet. Ungereinisch han i gmerkt, dass e Ma, wo am gliiche Tisch isch ghocket, mi geng gschouet. I ha mi du chli nach ihm erchundiget u scho si Träne ihm nume so über Backe abe grunne. Das isch öppis, won i fasch nid ertrage. Är het mir gloubhaft si truurig Läbeslouf verzeut. Dass ig ihm abglost u ne länge Momänt für ihn gha ha, het ihm guet ta. Sithär überchunnt dä hübsch wyssbärtig jitz 87jährig Ämmitaler vo mir geng es Wiehnachts-päckli.

Es gäb no viu z'verzeue, auwäg fasch es Buech. – Zwöi Müschterli möcht ech aber doch nid voretha. Vor nid auzu langer Zyt han i en eutere Ma i nes Heim bracht. Wo mir nach dr Heimbeseichtigung d'Stäge abglüffe si – i geng e Tritt vora, dass wenn är gheiti, ig ihn chönnt stütze – seit är zuemer: «We mir zwöi sötte d'Stäge abe gheie, lige ig de zungerscher weicher, wiu Dir vor mir dunger sit.» Won i mir das Biud vorgscheut ha, hani mi doch vor Lache fasch nid chönne erhole.

Em gliiche Ma han i einisch vorgschlage, dass är unbedingt zum Coiffeur sött. Är isch iverstange gsi u mir hei es Datum abgmacht. Dass är ömu nid müess warte, han i ne für dä abgmacht Tag telefonisch agmäudet. Zwe Tag bevor dä Schärisschnitt het chönne stattfinge, han i vom Heim Bscheid übercho, es göng de nid, är müess unbedingt e Tag früecher siner Haar la schnide, voväge drei Tag nach Nöimond sig am Mittwoch u nid ersch am Donnstäg. We me nid graui Haar wöu, sig das wichtig. – Gsehter, me lehrt geng wieder öppis, oder heit Dir das gwüssst?

Liselotte Schmid

Eigentlich hat das Betreuen und dem Mitmenschen helfen bei mir schon ganz früh angefangen. Das war nämlich so... Da meine Mutter am Sonntag häufig im «Kreuz» oder «Flugplatz» servieren ging, hiess es oftmals: «Lislotti, wasche der Grossmutter den Nacken, den Rücken und die Füesse. Und vergiss' nicht, sie zu kämmen.» – Das war vor rund 50 Jahren, und damals hatten lange nicht alle Leute eine so bequeme Duschvorrichtung wie heute. Weil ich nicht so gerne zur Sonntagsschule ging – so von wegen dem Stillsitzen –, war mir diese kleine Arbeit, die in einem gewissen Sinne auch Betreuung war, ganz recht. Dazu kam, dass ich meine Grossmutter sehr gerne hatte und ihr immer half, soweit es mir als Unterschulmädchen möglich war.

Als ich etwas älter war, ergab sich ganz zufällig, dass das Rösli und ich den gleichen Arbeits- und Schulweg hatten. Die Kinderlähmung zwang sie, sich mit einem Dreirad-Rollstuhl fortzubewegen. Bei ebenem Weg ging das ohne Probleme, aber das «Chummestützli» hinauf musste ich ihr mit Stossen helfen, so dass wir es nur mit vereinten Kräften schafften. Man sagt, dass was man jemandem zuliebe tut wieder zurückkommt... Das stimmt: sie hat mich im Gegenzug gelehrt, wie man Säume fädelt und näht – und auch andere Dinge, die mir bis heutzutage immer wieder zu Nutzen kamen.

Viel später zog ich eines Tages eine junge Frau aus der Aare. Woher ich damals die nötige Geistesgegenwart und die Kraft hernahm, ist mir heute noch ein Rätsel. Ich hatte diesen Vorfall schon längstens vergessen, als diese Frau – wir waren beide seit langem verheiratet – nochmals dankte und zu mir sagte, es sei ihr vorgekommen, wie wenn sie nochmals geboren würde...

Viele Jahre habe ich eine ältere Frau betreut. Weil sie sich manchmal so einsam gefühlt hat und ich wusste, dass Apfelkuchlein ihr Lieblingsessen war, packte ich alles, was es zum Backen brauchte – auch die Gusseisenpfanne und das Backöl –, hinten aufs Fahrrad und ging bei diesem «Müeti», das ich längstens schon in mein Herz geschlossen hatte, vorbei, um «Öpfuchüechli» zu backen. So ein glückliches Zusammensein und ein Freudegefühl mit diesem Mitmenschen teilen zu dürfen, das zahlt einem die ganze Mühe um das Zehnfache zurück.

Jetzt bin ich durch meine Aufgabe als Betreuerin von meinem Kreis im Frauenverein auch wieder an meine Kinderzeit erinnert worden, nämlich immer dann, wenn ich den Herrn Ruedi F. zum Altersnachmittag abholen ging. Er kam immer, soweit ich mich erinnern kann, bei uns zu Hause vorbei, um meinen Eltern zu den Geburtstagen zu gratulieren. Ja, er erinnerte sich auch noch im Pflegeheim an meinen Vater und strahlte über das ganze Gesicht, wenn ich aus jener Zeit erzählte.

Ein anderes Erlebnis ereignete sich im Pflegeheim Riggisberg. An einem Nachmittag war ich im Tea-Room am Plaudern mit einem lieben Belper. Auf einmal merkte ich, dass ein Mann, der am gleichen Tisch sass, immer zu mir hinüberschaute. Da fragte ich ihn, wie es ihm gehe, und schon kamen ihm die Tränen. Das ist etwas, was ich fast nicht ertrage. Er erzählte mir seine traurige Lebensgeschichte, und dass ich ihm zuhörte und ein Weilchen bei ihm blieb, tat ihm gut. Seither erhält dieser hübsche, weissbärtige, inzwischen 87jährige Emmentaler von mir immer ein Weihnachtspäckchen...

Es gäbe noch viel zu erzählen, beinahe ein Buch voll. Zwei Beispiele möchte ich Ihnen aber nicht vorenthalten. Vor nicht allzulanger Zeit brachte ich einen älteren Mann in ein Heim. Als wir nach der Heimbeseichtigung die Treppe hinunter stiegen – ich immer einen Tritt voran, damit ich ihn, wenn er fallen sollte, noch stützen könnte –, sagte dieser: «Wenn wir zwei die Treppe hinunterfallen sollten, dann liege ich weicher, weil Sie vor mir unten sind.» Als ich mir das Bild plastisch vorstellte, konnte ich mich vor Lachen fast nicht mehr erholen.

Dem gleichen Mann schlug ich einmal vor, zum Coiffeur zu gehen. Er erklärte sich einverstanden, und wir vereinbarten ein Datum. Damit er nicht warten musste, habe ich ihn für den vereinbarten Tag beim Coiffeur telefonisch angemeldet. Aber zwei Tage vor dem geplanten Haarschneiden erhielt ich eine Meldung aus dem Heim, an diesem Tag gehe es nicht, er müsse unbedingt einen Tag früher zum Coiffeur, weil drei Tage nach Neumond am Mittwoch und nicht erst am Donnerstag sei. Wenn man keine grauen Haare möchte, so sei das wichtig. Sehen Sie, man lernt nie aus... Oder hätten Sie das gewusst?

Liselotte Schmid



(Bild: Brigitte Schwarz)

Nähkurse in Brienzwiler

ZB. Auch diesen Winter führt der Frauenverein Brienzwiler in Zusammenarbeit mit der Volkswirtschaftskammer mehrere Nähkurse durch. Unter fachgerechter Leitung von Frieda Flühmann-Luchs, Mitglied des Frauenvereins (s. Bild) finden die Nähkurse grossen Anklang.

Aus dem Zentralvorstand

Sitzung vom 26. Oktober 1989

Es werden die letzten Einzelheiten für den Ablauf der a. o. Delegiertenversammlung vom 7. November besprochen. Mit grossem Bedauern nimmt der ZV davon Kenntnis, dass Liselotte Anker auf eine Teilnahme verzichten muss.

Zentralblatt

Anita Rubli und Karin Mercier, unterstützt von Sandra Io Curto und verschiedenen Herren von Vogt-Schild AG, haben nach unzähligen Sitzungen und Besprechungen die Vorbereitungsarbeiten für das neue Zentralblatt abgeschlossen. Wir alle hoffen nun auf eine glückliche Geburt der ersten Nummer im Januar 1990 und danken heute schon herz-

lichst für die liebevolle «Schwangerschaftsbegleitung».

Winterhilfe

Auf Vorschlag von Karin Mercier soll in Zukunft darauf verzichtet werden, die Sektionspräsidentinnen mittels eines Bettelbriefes für einen Beitrag an das Zentralsekretariat der Winterhilfe aufzureden.

Freiwilligenarbeit

Der ZV beschliesst, einen möglichen Argumentationskatalog und ein mögliches Reglement rund um das Thema Freiwilligenarbeit auszuarbeiten. Verantwortlich für

Briefe an die Redaktion

(betr. Editorial im ZB 11/89)

Mit Interesse lese ich unser «Zentralblatt» seit vielen Jahren, verfolge das Auf und Ab dieses Vereinsblattes und komme auch gleich zur Sache: es betrifft Ihren Leitartikel in Nr. 11/89.

Hatten Sie eigentlich keine Zeit zur Verfügung, um ein richtig durchdachtes Editorial aufzusetzen und zu bringen? Oder liegt Ihnen das Thema nicht? Einerseits haben Sie nicht verstanden, wie die ältere Generation die damalige Zeit erlebte mit all ihrer Ungewissheit und Entbehrungen, andererseits scheint Ihnen nicht klar zu sein, dass die Armeeabschaffungsinitiative staatsfeindlich ist. In diesem Falle hätten Sie nämlich die nonchalante Bemerkung im letzten Abschnitt nicht publik gemacht.

M. Mauch-Heitz
Bottenwil AG

Präsidentinnenwechsel

An ihrer Zusammenkunft vom 13. September haben die Sektionspräsidentinnen von Glarus **Josephine Jenny-Tarter, Ziegelbrücke**, zur neuen **Kantonalpräsidentin** gewählt. Sie tritt die Nachfolge von Karin Mercier an, welche vor einem Jahr in den Zentralvorstand gewählt wurde.

Einen Präsidentinnenwechsel meldet auch die Sektion Amriswil TG, die neu von **Margrit Neuenschwander-Mollet, Sommerstrasse 33, 8580 Amriswil**, präsidiert wird.

Und in der Sektion St. Gallen heisst die neue Präsidentin: **Ruth Bieri, Kirchlistr. 11, 9010 St. Gallen**.

Feminin.

Farbig.

Frech.

Mode
ab Grösse 42

Madame

Bahnhofstrasse 63/
Bleicherweg 17, Zürich

Simmenthal, Frutigtal und Kandertal:

Der fünfte Berner «Hut»

Einen Sommerhut hätte man sich aufsetzen mögen, am letzten 19. Oktober 89! Denn es spannte sich ein strahlend blauer Himmel über das Saanenland, als sich die Präsidentinnen der Region Simmenthal/Frutigtal/Kandertal zu ihrer Zusammenkunft in Gsteig trafen!

Zuhinterst im Saanenland liegt dieser Ort. Aber er ist nicht abgechieden; er ist offengeblieben! Offen für die Nachbarn im Wallis und in der Waadt. Offen gegenüber den Anliegen und Nöten der Mitmenschen im Ort und in der Region! Frau Romang, die Präsidentin des 53jährigen Vereins, erzählt, wie aktiv von jung und alt für Junioren und Senioren im Dorf gearbeitet wird.

Altersdorfet, Kindbettbesuche, Seniorenreise, Besuche bei Familien, Krankenbesuche und spontane Hilfe in Notlagen, alles hat Platz unter dem grossen Hut des Gsteiger Frauenvereins. Kein Wunder bei einer Präsidentin, die so interessiert an Neues heran-

geht und Augen und Ohren offenhält über das Tal hinaus! Herr Fritz Graa brachte uns in schönstem Gsteiger Dialekt sein Dorf näher. Auch bei ihm spürte man die Liebe zu seinem Gsteig, aber auch das Bedürfnis, hinauszugehen und Kontakte zu pflegen.

Vor, während und nach dem liebevoll servierten Zvieri gab es reichlich Gelegenheit zum Gedankenaustausch. Viele Fragen tauchten auf, einige konnten von Frau zu Frau beantwortet werden, andere durch neue Aspekte in eine gute Richtung gebracht werden. Es war ein froher und intensiver Nachmittag im Gsteig! Die Frauen waren sich einig, dass die Regionalzusammenkunft eine gute Möglichkeit ist, um Neues zu erfahren, um Kontakte zu pflegen und Bestätigungen und Mut zu finden. Es war also nicht nur der prächtige Herbsttag, der die Frauen so zufrieden aussehen liess!

Brigitte Fuchs-Reber

Firma Eternit besichtigt

80 gemeinnützige Frauen aus dem Kanton Glarus konnten auf Einladung der Sektion Niederurnen die Produktion von Eternit-Produkten verfolgen. Nach der Begrüssung durch die Geschäftsleitung wurden wir in vier Gruppen unterteilt und für die Betriebsbesichtigung mit Kopfhörern ausgerüstet. Dank diesem modernen technischen Hilfsmittel konnte jede Teilnehmerin problemlos den Ausführungen der verantwortlichen Mitarbeiter zuhören.

Der Rundgang führte über die Rohstoffbereitstellung, die in sehr grossen Holzbottichen mit automatischem Rührwerk erfolgt, zur vollautomatischen Produktion der Platten und bis hin zur handwerklichen Herstellung verschie-

dener Tröge. Die Firma Eternit AG hat sehr grosse Anstrengungen gemacht und sehr viel investiert, um ihre Produkte aus asbestfreiem Material herstellen zu können. Dies ist ihr im Bereich der Gartengefässe, Dächer und Fassaden bereits gelungen. So können wir die Erzeugnisse dieser im Jahre 1903 gegründeten Firma wieder bedenkenlos verwenden.

Das Eternit-Werk in Payerne ist 1957 entstanden. Bei einem gemütlichen Zivieri und interessanten Diskussionen mit Mitarbeitern der Eternit AG fand der gemeinsame Anlass der Glarnerinnen einen fröhlichen Abschluss.

*Josephie Jenny-Tarter,
Ziegelbrücke*

Roggenhausen-Zmorge

Bereits zur Tradition geworden ist für den Frauenverein Aarau der «Roggenhausen-Zmorge». Er wird immer anfangs Dezember begangen und ist vom Verein aus als Dank gedacht für alle Helferinnen und Helfer (im letzten Vereinsjahr konnte die Aargauer Sektion drei gemeinnützige Männer für sich gewinnen!), die sich im Laufe des Jahres in den ver-

schiedenen Sparten nützlich machten und uneigennützig ihre Zeit opferten. Der «Roggenhausen-Zmorge» sei zudem ein netter Anlass, der einen jeweils auf die Weihnachtszeit einstimme und den Anwesenden zeige, dass die geleisteten Dienste geschätzt werden; «ein Ansporn auch zu neuen Taten», heisst es aus Aarau.



MITEINANDER-FÜREINANDER

MITEINANDER planen die Präsidentinnen der Sektionen Burgdorf, Gsteig, Hünibach, Ins, Kerzers, Kehrsatz und Lauterbrunnen die Regionalzusammenkünfte; damit sie FÜR Sie viele gute Ideen und Gespräche beinhalten.

MITEINANDER setzen wir uns nach unseren Möglichkeiten FÜR die Aktion Winterberger ein.

MITEINANDER helfen wir in Hindelbank, damit FÜR die Frauen ein neuer Start möglich ist:

Hilfe bei der Wohnungssuche
Hilfe bei der Schuldensanierung
Hilfe (finanziell) bei der Entlassung
Hilfe an Kurse, Kursmaterial, Lehrgänge

MITEINANDER wollen wir sprechen, Gedanken und Ideen austauschen, Lösungen suchen, neue Aufgaben entdecken, Nachwuchs werben, damit FÜR Junge und Betagte, Fremde und Einheimische, Gesunde und Kranke, Männer und Frauen die Welt lebenswert ist und bleibt!

MITEINANDER kommen wir im nächsten Jahr wieder (zu zweit!) an die Jahresversammlung, damit wir in unseren Sektionen FÜREINANDER und für die anderen dasein können!

MITEINANDER haben wir uns im Herbst am Kurs über Freiwilligkeit Gedanken gemacht, wie die Zukunft der gemeinnützigen Arbeit aussehen kann.

MITEINANDER ziehen wir am gleichen Strick: die 102 bernischen Sektionen, zusammen mit den übrigen Sektionen der Schweiz und dem Zentralvorstand, zum Wohl aller Benachteiligten in der Schweiz.

MITEINANDER wollen wir offen bleiben FÜR die Sorgen und Nöte unserer Mitmenschen, aber auch für das Schöne in unserer Welt.

Brigitte Fuchs-Reber



ZUR SACHE

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Nr. 12 - 1. Dezember 1989, 77. Jahrgang
Erscheint monatlich
Erscheinungsort: 3084 Wabern
Auflage: 9900 Ex.

Adressen

Redaktion: Zentralblatt SGF,
Postfach 50, 2532 Magglingen, Tel. 032 23 29 66



Herstellung/Produktion
BUGRA SUISSA
Buechler Grafino AG

Sefigenstrasse 310, CH - 3084 Wabern-Bern
Tel. 031 54 81 11, Telex 911934,
Telefax 031 54 22 82

Redaktion

Redaktorin: Sandra Lo Curto

Verlag

Objektleiter: Peter Wiedmer
Sachbearbeiter Anzeigen: Silvia Dolder
Abonnementdienst: Erika Mühlethaler

Bezugspreis

Fr. 16.50 im Jahr
PC-Konto 30-286-1, Bern
Kein Kioskverkauf

Berausgeber:

Schweizerischer
Gemeinnütziger Frauenverein

Zentralpräsidentin:

Regula Ernst-Schneebeli, Auweg 11,
3074 Mun, Tel. 031 52 33 44

Postschecknummern:

Zentralkasse des SGF, 30-1188-5 Bern
Adoptivkindervermittlung: 80-24270 Zürich
Gartenbauschule Niederlenz: 80-1778-4 Aarau
SGF Jahresthema: 30-18965-5 Bern

Die nächste Ausgabe von ZUR SACHE
erscheint am 12.1.1990

Weihnachtszeit – «Guezli-Zeit»

Als Änisguezli, Änisbrötli, Chräbeli oder Springerli sind sie bekannt, die mit Hilfe von Modeln bedruckten Backwerke, die nun zur Weihnachtszeit in so manchen Haushaltungen wieder gebacken werden. Ob sie nun als Christbaumschmuck oder zum Tee serviert werden, die Änisguezli kommen immer gut an.

Sie haben eine lange Tradition, die Änisguezli. Oder hätten Sie gedacht, dass die ersten Model bereits 2500 v. Chr. verwendet wurden? Schon damals wurde für das Ausformen von komplizierten Figuren und Mustern Model hergestellt. Die Model, die im Laufe ihrer Geschichte meist aus Holz geschnitzt wurden, gaben meist einem Eierteig mit Änis, aber auch Honigkuchen, Marzipan und Eizucker das schöne Aussehen. In der Biedermeierzeit fanden die Model in unserer Gegend neue Bedeutung. Noch lange hingen Rokokodamen und elegante Reiter an den Weihnachtsbäumen. Im Barock fanden besonders biblische Szenen grossen Anklang. Aus jener Zeit kennen wir heute nur noch die wichtigsten, wie «Adam und Eva» und der «Stall von Bethlehem». Im allgemeinen wurden die grösseren Model später aber von kleineren Symbolen abgelöst. Die Bilderwelt der Poesiealben findet man auf jenen Modellen wieder. Beliebte Motive waren damals wie heute schnäbelnde Tauben, verschlungene Hände, Blumenkörbchen und Vögel im Nest. Immer noch bekannt sind auch die alten volkstümlichen Motive, wie das Herz, das Wickelkind, die Wiege, verschiedene Tiere und Berufsbilder, wie etwa die des Jägers, der Spinnerin und der Trommlerin. Dazu kamen noch einfache Bilderbuchmotive für die

Kinder, wie das Schaukelpferd, der Ball, die Trompete und die Puppe. Um die Jahrhundertwende schnitzte man zudem technische Motive in Holz. In Deutschland war vor allem das Flugzeug ein beliebtes Motiv. Von Süddeutschland her kam auch die Tradition des Änisbrötchen-Backens in die Schweiz. In Bayern, Schwaben und Franken rollt man noch heute in die Weihnachtszeit den Eizucker oder das Bauernmarzipan aus, wie die Änisgebäcke in jener Gegend genannt werden.

Ein altes Rezept

Beim Backen der Änisguezli gilt es auf einiges zu achten, damit sie auch so herauskommen, wie sie sollten. Wichtig sind da vor allem die Füsschen; denn nur die oberste Schicht darf beim Backen aufgehen, während der Boden kompakt bleiben muss. Anschaulich schildert dieses Problem ein Basler Rezept aus der Biedermeierzeit. «Kriegen sie keine Füsschen, so schimpfe die Buben aus (die den Teig gerührt haben) oder die Stubenmagd: War schlecht gerührt oder der Durchzug in der Stube. Springerli ohne Füsschen eine Ärgernuss.»

Damit Ihnen die Änisguezli und Chräbeli gut gelingen, möchte ich Ihnen ein Rezept meiner Grossmutter weitergeben, die jedes Jahr viele Komplimente mit ihren Kunstwerken erntet.

Barbara Schwickert

Zutaten:

250 g Eier (mit der Schale gewogen)
300 g Zucker
300 g Puderzucker
600 g Weissmehl
wenig Salz
eine Messerspitze Backpulver
2 Esslöffel erlesenen Änis

Zubereitung:

Zuerst den Zucker, dann die Eier in den Mixer geben und so lange schaumig rühren, bis die Masse stark aufgegangen und hellgelb geworden ist. Dann nach und nach die übrigen Zutaten in die Teigmasse hineinarbeiten und einen nicht zu trockenen Teig herstellen, der ganz glatt ist. Das Teigstück in einen Plastiksack geben und eventuell etwas ruhen lassen. Vorweg nur gerade soviel Teig wegschneiden, wie man für das nächste Model benötigt. Es sollen möglichst wenig Reste bleiben. Den etwa zwei Zentimeter dicken Teig nach der Grösse des Modells formen. Er darf dabei eher etwas kleiner sein als die fertige Grösse, da der Teig noch auseinandergedrückt wird. Mit dem Pinsel Mehl über den Teig streichen und wieder abmehlen. Die Änismodel ebenfalls ganz dick mit dem Pinsel und Mehl einstreichen und das Mehl durch Wegschlagen wieder entfernen. Die Änismodel gut eindrücken. Unschöne Ränder wegschneiden.

Backen:

Das Blech gut einfetten. Dann etwas Griess darüberstreuen und die Änisguezli nahe nebeneinander legen. Je nach Küchentemperatur 12 bis 24 Stunden trocknen lassen. Die Brötchen müssen unten weich und oben trocken und hart sein.

Den Backofen bei Unter- und Oberhitze auf ca. 170 Grad einstellen und 20 Minuten vorwärmen. Die Guezli ca. 40 Minuten bei gleicher Hitze backen lassen. Die Guezli müssen weiss bleiben, dürfen aber auch nicht zuwenig lang gebacken werden, da sie sonst grau werden.

Adressberichtigungen nach A 1, Nr. 179 melden



AZ/PP
CH - 3084 Wabern

Abonnement poste

Imprimé à taxe réduite